

Sinnlich mit System

Durch seine Texte lernte Europa die antike Kunst betrachten: Eine Weimarer Ausstellung führt durch Leben, Werk und Wirkungsgeschichte von Johann Joachim Winckelmann

Geistesgeschichte ist Rezeptionsgeschichte. Ist Wirkung, die durch Wahrnehmung entsteht. Als vor fünfzig Jahren in Weimar der 250. Geburtstag von Johann Joachim Winckelmann mit einer Ausstellung gefeiert wurde, war man sich seiner besonderen Bedeutung sicher: Als Vertreter eines fortschrittlichen Bürgertums wurde der Gelehrte am Eröffnungsabend vorgestellt, der seine am antiken Griechenland geschulte Kunsttheorie vor allem aus der Empörung über die zeitgenössischen sozialen Umstände und in Gegnerschaft zu der feudal geprägten Kunst des Barocks und Rokokus entwickelt habe. Mit seinem "antimodernen" Bekenntnis zur Gegenständlichkeit sei Winckelmann ein unmittelbarer Vordenker des "sozialistischen Realismus" gewesen. Vom Klassiker führt ein direkter Weg zur klassenlosen Gesellschaft - so vereinnahmte die DDR 1967 den berühmten Antikenkundschafter. Sonderpostmarken wurden gedruckt, Ehrenkränze niedergelegt. Heute ist uns eine solch brachiale Ideologisierung nicht mehr als ein ironisches Schulterzucken wert. Aber was setzen wir an dessen Stelle, heute, im Frühjahr 2017, wo in Weimar zu Ehren seines dreihundertsten Geburtstags gerade wieder eine Winckelmann-Ausstellung eröffnet hat?

Von der Emphase, die bei der Nennung seines Namens früher anklang, ist ja auch im wissenschaftlichen Kontext nicht mehr viel übrig geblieben: Die Archäologie und Kunstgeschichte, die ihre Existenz als akademische Disziplinen immerhin Winckelmann verdanken, behandeln ihn mittlerweile ziemlich von oben herab. Falsche Datierungen, ein starres Systemdenken, zu eurozentrisch, heißt es verächtlich. Mit ihm und seinem Klassizismuskonzept sei man endgültig fertig. Zum Glück! Denn erst wenn eine Geistesfigur aus der unmittelbar politischen und wissenschaftlichen Pflicht entlassen ist, wird sie als Phänomen interessant. Das zeigt die aktuelle Weimarer Jubiläumsausstellung auf eine ebenso eindringliche wie gelassene Art und Weise.

Das Phänomen Winckelmann ist zunächst ein Bildungsphänomen: Die dichtbeschriebenen Exzerptheft im ersten Ausstellungsraum zeugen davon, wie intensiv der einfache Schuhmachersohn aus Stendal seit früher Jugend las und das Gelesene durch wörtliche Abschrift für sich ordnete. Obwohl schnell von der akademischen Pedanterie angewidert, studierte Winckelmann Theologie in Halle und Medizin in Jena, nahm zwischendurch Stellen als Hauslehrer und Konrektor an und wurde schließlich auf eine Bibliothekarsstelle nach Dresden berufen.

Tausende Seiten schrieb er währenddessen voll, exzerpierte Lexikonartikel, antike Dichtung, Bilderkompendien, auch medizinische Literatur. Um die komplizierte Funktion des Auges zu verstehen, zeichnete er die Einwirkung von Lichtstrahlen auf die Netzhaut nach. Bevor er den Blick also ästhetisch schulte, untersuchte er ihn anatomisch und konnte möglicherweise nur deshalb später als Beobachter eine solche Meisterschaft erringen. In den Dresdner Kunstsammlungen jedenfalls sah Winckelmann 1754 das erste Mal mit eigenen Augen antike Kunstwerke. Unter anderem eine frischausgegrabene "Herkulanerin", deren Züge und Haltung er mit den sprichwörtlich gewordenen Formeln "edle Einfalt und stille Größe" beschrieb.

Wie der Leser und Beobachter Winckelmann durch die unmittelbare Begegnung mit der Antike zum Programmatiker wird, zeigt die Weimarer Ausstellung mit wenigen Objekten eindrücklich: Links und rechts der "Herkulanerin" stehen zwei tanzende Meissner-Porzellan-Figuren. Während Winckelmanns Dresdner Umgebung durch die verspielte Beweglichkeit des Rokokos geprägt ist, wird er durch die Begegnung mit den antiken Statuen zum Verfechter eines "aufrichtigen", streng statuarischen Ausdrucks, den er auch bei einem nachantiken Maler wie Raphael wiederfinden will. 1755 erscheint Winckelmanns Debütschrift "Gedanken über die Nachahmung der Griechischen Werke", die ein großer Erfolg und sofort in mehrere Sprachen übersetzt wird. Der bis dahin unbekannte Autor hat dabei gleich seine europäische Wirkung im Blick. Denn Winckelmann weiß um das internationale Interesse seiner Arbeit. Die Kunst der Antike ist ein europäisches Thema, - das man am besten in europäischer Gesellschaft bespricht.

Mit dem ersten Buch in der Tasche konvertiert er zum Katholizismus und geht mit einem Stipendium vom sächsischen Hof nach Rom, der langersehnten Freiheit entgegen. Schnell wird der ehemalige Schulmeister und Bücherwurm hier zum weltläufig-kultivierten Gelehrten mit besten Verbindungen zu Adel und Klerus. Er entwickelt eine effektive Publikationsstrategie und denkt nun schon vor dem ersten Federstrich an mögliche Übersetzungen. Winckelmann wird so zu einem Autor, der noch zu Lebzeiten überall in Europa gelesen wird.

Für einen florentinischen Baron erstellt er 1760 einen Katalog antiker Gemmen und probiert hier schon einmal im Kleinen aus, nach welchen Kriterien der unübersichtliche Stoff systematisiert werden kann. 1764 weitet er das in seiner "Kunst des Altertums" zu einem globalen Ordnungsmodell: Gegen den dominierenden antiquarischen Zugang ordnet Winckelmann die antike Kunst in einem vierstufigen Entwicklungsschema und überträgt dafür den rhetorischen Stilbegriff auf die Kunstgeschichte.

In der sogenannten "Preller-Galerie" kann man jetzt in Weimars "Neuem Museum" Winckelmanns umstrittenes Stilphasen-Modell anhand von markanten antiken Statuen nachvollziehen. Und auch verfolgen, wie stark Herder, Schlegel, sogar Lessing (sein von Hand annotiertes Exemplar der "Kunst des Altertums" ist hier erstmals öffentlich ausgestellt) davon beeinflusst wurden. Auch der für Winckelmanns Rezeption folgenreiche Zusammenhang zwischen politischer Freiheit und Blüte der Kunst, den er in seinem Buch herstellt, wird zitiert: "Mit dem Ausbruch der Zeiten der Freyheit in Griechenland, ist auch die Kunst freyer und erhabner geworden."

In den Eckräumen trifft man immer wieder auf paradigmatische Kunstwerke, die Winckelmann mit seiner sinnlichen Sprache beschrieben hat. Gipsabgüsse vom "Apoll" und auch vom "Torso von Belvedere" sind hier zu sehen, während im Audioguide die Pathosformeln erklingen, mit denen Winckelmann den eigentlich versehrten Körper als eine vollkommene Landschaft imaginiert: "So wie Höhen sich in gesenkte Täler verlieren, so erheben sich hier schwellende Hügel von Muskeln." Die homoerotische Dimension seiner Stilwahrnehmung wird diskret behandelt. Zu oft schon ist Winckelmanns Begeisterung für die nackten Männerkörper der Antike allein mit seinem Sexus erklärt worden.

Stattdessen widmet sich diese Ausstellung abschließend dem Rezeptionsphänomen Winckelmann. Mal direkt, mal eher assoziativ spürt sie seinen Einflüssen auf Kunst, Anthropologie und Politik bis in die Freikörperkultur und moderne Fotografie nach. Nebenbei verweist sie dabei auch darauf, dass die klassische Wahrnehmung des Klassikers einseitig ist: Winckelmann war durchaus nicht nur ein Dogmatiker weißer Starrheit, sondern hat die antike Kunst sehr wohl auch in Bewegung, mitunter sogar in Farbe gesehen. Sein Antikenverständnis zeichnete sich durch eine programmatische Ambivalenz aus, blieb hin- und hergerissen zwischen einer normativen und einer historisierenden Betrachtungsweise. Am Ende löst die Ausstellung auch noch ihren Untertitel - "moderne Antike" - auf: Die vom zeitgenössischen Künstler Marc Quinn aus weißem Marmor gefertigte Heroenskulptur des ohne Beine und nur mit verstümmelten Armen geborenen Schwimmers Peter Hull führt auf verstörende Weise vor Augen, dass das Winckelmannsche Schönheitsideal noch immer unsere Sehgewohnheit bestimmt. Ein Torso kann nur dann schön sein, wenn er als vollständig gedacht werden kann.

Das besondere Geschick dieser in einer Kooperation der Klassik Stiftung Weimar mit der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg entstandenen Ausstellung ist es, ebenso viele Antworten zu liefern wie Fragen zu stellen. Und das in einem Ambiente, das selbst dem Winckelmannschen Idealbild der Ruhe entspricht: Es gibt nur wenige Objekte, nicht zu viel Text, fast überall behält man die Übersicht.

Winckelmann 2017: Das ist der Bildungsaufsteiger, der Systemtheoretiker, der europäische Netzwerker und interdisziplinäre Rezeptionsheroe. Gezeigt in Weimar, einer Stadt, die er nie betreten hat und die sein Nachleben doch unmittelbar bestimmte. Denn hier setzte nach seiner bis heute rätselhaften Ermordung in Triest im Juni 1768 die entscheidende Kanonisierung ein. 1808 gaben die Weimarer Kunstfreund, Carl Ludwig Fernow und Johann Heinrich Meyer die erste deutsche Gesamtausgabe heraus. Und Goethe veröffentlichte hier eine Briefauswahl samt biographischer Skizze unter dem Titel "Winckelmann und sein Jahrhundert". Er, den die Todesnachricht wie ein "Donnerschlag" traf, wusste, dass die sogenannte "Weimarer Klassik" ohne Winckelmann nicht denkbar gewesen wäre.

Goethe hat später einen ebenso vernichtenden wie bewundernden Satz über ihn geschrieben: "Man kann von Winckelmann nicht lernen, aber man wird etwas, wenn man ihn gelesen hat." Das gilt auch heute noch. Das Phänomen "Winckelmann" wirkt. Wer daran zweifelt, sollte nach Weimar fahren.

SIMON STRAUSS

Winckelmann. Moderne Antike, Neues Museum Weimar. Bis 2. Juli.